

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 23 (1940)
Heft: 3

Artikel: Unsere grosse Aufgabe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere grosse Aufgabe.

Anlässlich unserer diesjährigen Delegiertenversammlung in Biel stellte der Präsident der F. V. S., Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin, als Nachtrag zum Jahresbericht 1939, interessante Betrachtungen an zur gegenwärtigen politischen Lage. Leider können wir seine Worte nur auszugsweise oder verstümmelt wiedergeben. So verlangt es unsere vorgeschriebene Neutralität oder sonst eine unterwürfige Gesinnung. Wir bedauern, dass wir hier die Dinge nicht mehr beim rechten Namen nennen dürfen, wie dies wenigstens in der Rede noch getan werden konnte. Wir hoffen aber, durch diese unsere Vorzensur den Herren von der offiziellen Pressezensur die Arbeit wesentlich zu erleichtern und vor allem hoffen wir, ihnen dadurch Gewissenskonflikte zu ersparen. Als Söhne Wilhelm Tells — wir setzen dies voraus — müssten sie sich mit uns über eine unfrisierte Sprache freuen. Sie dürfen es nicht, so wenig wie wir. Traurige Zeiten. Die Redaktion.

Gesinnungsfreund Brauchlin führte unter anderem aus, dass ihm der Pakt Russlands mit Deutschland schwer enttäuscht habe. Russland gab immer vor, ein Sozialstaat zu sein, dessen massgebende Persönlichkeiten Freidenker sein wollen. In diesem Zusammenhang stellte der Referent folgende Betrachtungen an:

«Was ist von einem ‚Sozialstaat‘ zu halten, der imperialistische Mittel verwendet und seine Volksgenossen in einen imperialistischen Krieg mit einem friedlichen Nachbarvolke treibt?!»

Die Freidenker werfen dem Christentum mit Recht vor, dass unter den ihm huldigenden Völkern je und je die blutigsten Kriege geführt und die unerhörtesten Bluttaten von Gottes und Staats wegen begangen worden seien. Auch der Weltkrieg war ein Krieg zwischen christlichen Völkern und wurde als solcher von den Freidenkern gebrandmarkt.

Und nun stehen wir vor der Tatsache, dass der von Atheisten geleitete Sozialstaat Russland genau so verfährt wie die kapitalistischen christlichen Staaten, dass der atheistische Leiter des genannten Sozialstaates der gelehrigste Schüler und Nachahmer seines Verbündeten an der Spree ist.

Man muss also sagen: Christ oder Nichtchrist, Gläubiger oder Nichtgläubiger, es kommt auf dasselbe heraus; *die Lebensanschauung spielt keine Rolle*. Dass wir zu dieser Erkenntnis gedrängt sind, das ist das Traurige am jetzigen Weltgeschehen für uns Freidenker in bezug auf unsere Welt- und Lebensanschauung.

Denn diese Erkenntnis drängt uns weiter zu der Frage: Was für einen Sinn hat es denn überhaupt, für eine Lebensanschauung einzustehen? Müsste der Richter in der Lessingschen Fabel also sprechen: Christ, Jud, Muselman, Freidenker, ihr seid alle vier betrogene Betrüger!?

Beurteilt man die vier Lebensanschauungen nach ihrem *verstandemässigen Wahrheitsgehalt*, so ergibt sich ohne weiteres, dass die Weltanschauung des Freidenkers als die wissenschaftlich begründete der Wahrheit am nächsten kommt; die drei religiösen Weltanschauungen machen auf Wahrheit im wissenschaftlichen, realistischen Sinn ja gar keinen Anspruch. Hierin besteht ein *grundsätzlicher Unterschied* zwischen den Religionen und dem Freidenkertum.

Gemeinsam ist allen Lebensanschauungen, dass sie *ethische Grundsätze* enthalten.

Nach der Meinung des Christen ist der *christliche Glaube* das beste Mittel, den Menschen zur Befolgung der christlichen sittlichen Forderungen zu bringen. Selbstverständlich hält der Jude seine Religion, der Mohammedaner die seinige für das beste aller Erziehungsmittel.

Und der Freidenker hält dafür, dass die mit dem Verstand erfassbare, aus dem unmittelbaren Leben sich ergebende und somit auch ans Gefühl greifende *Ethik* viel eher geeignet sei, den Menschen zu sittlichem Handeln zu bewegen als eine Ethik, die auf dem Glauben an phantastische Unwirklichkeiten aufgebaut ist.

Was sagt die Lebenserfahrung dazu? — Ihre Antwort lautet: Die *weltliche Ethik ist praktisch ebenso wirkungslos wie die religiöse*. Der Atheist, der Freidenker, der Gottlose — oder wie man die Nichtgottgläubigen nennen mag — kann ebenso gut ein Schurke sein wie der Gläubige; er kann aber auch ein ethisch hochstehender Mensch sein, wie es unter den Gläubigen ethisch wertvolle Menschen gibt.

Aber so wenig wie die Religion ihren ethisch hochstehenden Vertreter zu dem gemacht hat, was er in ethischer Hinsicht ist, so wenig ist ein edler Ungläubiger deshalb edel, weil er ungläubig ist. Wie wenig die Welt- und Lebensanschauung mit dem Handeln des Menschen zu tun hat, lehrt der Alltag und lehrt uns nun mit schauerlicher Eindringlichkeit das imperialistische Vorgehen des Stalin-Molotowschen Russlands.

Ich muss gestehen, dass ich immer noch einen Schimmer von Glauben daran hatte, dass es Handlungen gebe, die Russland als Sozialstaat grundsätzlich nicht begehen könne. Russland hat aber gezeigt, dass auch für es Grundsätze nichts anderes sind als Aushängeschilder, genau, wie es bei den politischen Parteien ist, genau, wie die Religion oft bloss das Mäntelchen ist, unter dem sich Eigenschaften verbergen, die nicht auf den Gebotstafeln stehen, und genau, wie der Einzelne mit schönen Worten über sein wahres Ich hinwegtäuscht.

Grundsätze der religiösen wie der freigeistigen Ethik sind nicht an sich mehr oder weniger wirksam. Sie werden wirksam erst durch den Menschen, der ihnen nachlebt; demnach hat es keinen Sinn, die *Wirksamkeit* der einen Ethik über die einer andern zu erheben; sie sind allesamt ein Haufen toter Buchstaben und bedürfen des Menschen, der sie zum Leben ruft, indem er sie lebt.

So würde der Lessingsche Richter unter Umständen also sagen müssen, wenn auch der Freidenker dabei wäre: Eure Ringe sind *alle vier* nicht echt, ihr seid alle vier betrogene Betrüger, solange ihr edle Grundsätze zur Schau stellt, die in euch selber keine Kraft haben!

Um nicht missverstanden zu werden: Die Ethik besteht aus Grundsätzen; Grundsätze sind aber nichts anderes als Theorie. Wenn die Ethik nicht über das Stadium der Theorie hinaus kommt, nicht Tat wird, ist sie wertlos, oder, was schlimmer ist: täuschendes Aushängeschild.

Das theoretisch sozialistische, praktisch imperialistische, theoretisch volksbeglückende, praktisch volksmörderische Russland hat dem Freidenkertum der Welt einen beinahe tödlichen Schlag versetzt. Denn seine Taten, nach innen und nach aussen, werden von kirchlicher Seite als notwendige Ausflüsse des Unglaubens, der Gottlosigkeit dargestellt werden. Russland hat mit seiner Charakterlosigkeit den Gegnern des Freidenkertums eine wuchtige Waffe in die Hand gegeben. Es hat bewiesen, dass die Lebensgrundsätze, die man aus der gottfreien Welt- und Lebensanschauung ableitete, ebenso hohle Phrase sein können wie die Lebensgrundsätze, die man aus dem Gott- und Jenseitsglauben herleitet.

Aus dieser beschämenden Tatsache könnte man den Schluss ziehen, dass es überhaupt keinen Sinn habe, eine Vereinigung von Freidenkern aufrechtzuerhalten.

Ich ziehe einen andern Schluss daraus, nämlich den, dass wir mehr denn je verpflichtet sind, zusammenzuhalten, und zwar zusammenzuhalten, *um das Freidenkertum zu Ehren zu bringen*. Wir müssen mit grossem Ernste darnach trachten, unsere Handlungsweise mit den Grundsätzen unserer freigeistigen Ethik in Einklang zu bringen. Jeder Einzelne muss sich als verantwortlicher Vertreter des Freidenkertums fühlen und verhalten. Wir müssen durch Grundsatztreue beweisen, dass wir mit der Grundsatztreulosigkeit anderer nichts gemein haben.

Es besteht kein Wertunterschied zwischen christlichem und gottlosem Imperialismus. Es ist dasselbe, ob Popen oder politische Kommissäre aufs Schlachtfeld geschickt werden, um die Soldaten zum Kampf gegen den sogenannten Feind anzu-

feuern, um sie durch das Blendwerk einer verlogenen Ideologie glauben zu machen, dass es eine rühmliche Tat sei, für die imperialistischen Ziele des proletarischen Sozialstaates als Kanonenfutter zu dienen. Und es besteht kein Unterschied darin, ob man ‚die armen Teufel‘ zur höhern Ehre Gottes oder zur höhern Ehre des ‚Weisesten der Weisen‘, mit Maschinengewehren in den mörderischen Kampf treibe.

Wir dürfen Russlands Taten nicht gutheissen, bloss weil Stalin ein Atheist ist, und ebenso wenig dürfen wir in unserm Lebenskreise Krummes als gerade gelten lassen, weil es ein Freidenker ist, der krumm gemacht hat, was gerade sein sollte. Was gut ist, ist gut, ob es Christ, Jud, Muselman oder Freidenker getan habe, und schlecht bleibt schlecht, wer auch der Täter sei.

Noch nie hatten wir es so nötig wie jetzt, Gesinnungsfreunde, dass wir alle unserer persönlichen Aufgabe, unserer persönlichen Verantwortlichkeit der angefeindeten freigeistigen Lebensanschauung gegenüber bewusst sind. Noch nie war die Fahnenflucht für die Vereinigung verhängnisvoller und für den Fahnenflüchtigen unehrenhafter als jetzt.

Wir leben in einer trostlosen Zeit, wo Barbarei, Gewalt, Infamie über Recht, Gerechtigkeit, Menschlichkeit hohnlachend triumphieren. Die Länder sind zu Festungen geworden; der friedliche Bürger und Arbeiter übt sich notgedrungen in der Handhabung mörderischer Waffen. Er ist aus seiner Arbeit herausgerissen, er ist nicht mehr Mensch, er ist Krieger, die Erde ist keine Heimat mehr, sie ist ein Ort des Schreckens. An die Zukunft wagt man schon gar nicht zu denken; man sieht vor sich einen Schrecken ohne Ende oder ein Ende mit Schrecken.

Und doch ist auch diese ungeheuer dunkle Zeit nicht ohne Lichtblicke. Das finnische Volk, in seinem heldenhaften Kampf um die Freiheit ist einer, der Helferwille und die Helfertat für Finnland in aller Welt ist einer, die Verachtung des Barbarentums durch alle Welt ist einer, auch die Entschlossenheit unseres Volkes, dem Angreifer seiner Freiheit denselben Widerstand entgegenzusetzen wie die Finnen, ist einer.

Und diese Lichtblicke deuten doch darauf hin, dass es nicht ewig so zugehen wird, wie es jetzt zugeht; aus jeder Niederung hat es einen Aufstieg gegeben; das lehrt uns die Geschichte. Und darum dürfen wir die Hoffnung und den Glauben an eine bessere Zukunft nicht sinken lassen. Wir müssen der bessern Zukunft vorarbeiten. Und vielleicht kommt es doch einmal dazu, dass der Geist die Welt regiert, nicht der Ungeist, die Menschlichkeit, nicht die Barbarei, — und es ist ein erhebender Gedanke ‚dass man mit seinem ganzen Sein und Tun mithilfe, dem Geist und der Menschlichkeit, dem Geist der Menschlichkeit den Weg zu bereiten. Erfüllen wir, Gesinnungsfreunde, die grosse Aufgabe, jeder an seiner kleinen Stelle und nach Massgabe seiner Kräfte, seien wir Freidenker alle Arbeiter an der Wegbereitung für wahres Menschentum!‘

Relativer und partieller Irrsinn.

Von ***

«Die Kluft zwischen der Verschiebung des Paranoikers und der des Abergläubischen ist minder gross, als sie auf den ersten Blick erscheint.»

Freud: «Zur Psychopathologie des Alltagslebens.»

Auf einer Monistentagung hat der inzwischen verstorbene Soziologe R. Goldscheid grimmig-scherzhaft gemeint, dass er als neue Bezeichnung für den Bund beantragen möchte: «Gesellschaft zum Schutze der menschlichen Vernunft.» Ein richtiges Witzwort, denn es löst «Verblüffung und Erleuchtung» aus, was bekanntlich zum Wesen witziger Verschiebungen gehört. Die einsetzende Heiterkeit war denn auch in diesem Sinne lustbetont: Es wirkt verblüffend, wenn man innerhalb einer scheinbar auf Vernunft aufgebauten Gegenwartskultur daran erinnert wird, dass eben gerade diese Vernunft — trotz

1789 — des primitiven Schutzes bedarf, und es wirkt wie eine Erleuchtung, wenn man zur Vorsicht gemahnt wird, sobald man beabsichtigt, das Tollhaus der Öffentlichkeit zu betreten.¹⁾ Im Kulturkampf, d. h. im Kampfe um den Primat der Vernunft, haben wir es im öffentlichen Leben mit Wahnsinnigen verschiedener Couleur zu tun, und wenn wir auch nur gehört werden wollen, müssen wir so tun, als ob wir sie ernst nehmen würden.

Der bekannte Religionspsychologe Dr. Reik hat ja theoretisch zweifellos recht, wenn er es als unwissenschaftlich bezeichnet, dass wir Freidenker religiöse Phantasien zu «widerlegen» versuchen; er bemängelt die «allzurationalistische Kritik» eines Drews («Die Christusmythe») und eines Brandes («Die Jesussage») und meint (vgl. «Dogma und Zwangsidee» in «Imago», Bd. XIII): Es liegt in einer wissenschaftlichen Publikation kein Anlass vor, auf die christlichen Mythen anders als vom psychologischen Gesichtspunkte aus einzugehen. Eine ernsthaft kritische Beweisführung, dass diese Erzählungen nicht die geschichtlichen Tatsachen wiedergeben, erübrigt sich. Der Eifer, der noch heute diese Legenden als unglaubwürdige Geschichten entlarvt, ist etwa so sinnreich wie jene Kritik, die nach Swifts Bericht ein gewiss wohlmeinender irischer Bischof an «Gullivers Reisen» übte. Der kluge Priester erklärte nämlich voll Entrüstung: «the book was full of improbable lies and for his part he hardly believed a word of it.»

Praktisch genommen hat aber Dr. Reik unrecht, denn die im Kampfe gegen die «ecclesia militans» tätige Wissenschaft hat sich den bestehenden sozialen, politischen und massenpsychologischen Tatsachen anzupassen. Solange noch ein Gotteslästerungsparagraph im Strafgesetz besteht, solange ist die durch die Verfassung gewährleistete «Freiheit der Meinungsäusserung» selbst für die Forschung («Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!») praktisch unterbunden. Man beachte, wie vorsichtig sich sogar ein Freud ausdrücken muss, wenn er die Religion mit einer Zwangsneurose vergleicht.²⁾ In einer Zeit, da noch ein «Affenprozess» in Amerika möglich ist und in Frankreich tausende Menschen nach Lourdes pilgern, können wir uns im Kulturkampfe nicht mit reiner «Wissenschaftlichkeit» begnügen. Das nachsichtige Lächeln über begreifliche Rückständigkeit genügt nicht. Wir kämpfen inmitten eines planmässig organisierten Irrsinns. Um mit Irrsinnigen in Verkehr treten zu können, muss man zunächst auf ihre Wahnideen eingehen und den Anschein erwecken, als ob man sie für vollwertig betrachte.

Es hat eine Zeit gegeben, da konnten Freidenker ihre ketzerischen Gedanken nur in folgender Form veröffentlichen:

1. Nach ihrem Tode. Als Beispiel diene das bekannte Testament des Pfarrers Jean Meslier.

2. Durch Betrachtungen über Ansichten und Gebräuche von Völkern entlegener Gegenden, wobei die Uebertragung auf die eigenen Verhältnisse durch Analogieschluss zu erraten war, wie etwa in «Gullivers Reisen» von Swift.

3. In Dialogform, indem man seine eigenen Meinungen, Zweifel und Blasphemien einem Ketzer in den Mund legte, sich selbst aber zum Anwalt der Religion und der Kirche machte und diese mit lendenlahmen Argumenten gegen die sehr schlagkräftigen Beweisgründe des scheinbar gehassten Gegners verteidigte.

Nun, ganz so schlimm ist es heute wohl nicht, aber auch nicht um gar so viel besser. Wohl kann man sich als Freigeist, Kriegsgegner und — noch in einigen Ländern — Demokrat bekennen, doch nur mit allem schuldigen Respekt vor gegenteiligen Massenpsychosen. Auch Quidde musste einst einen «Caligula» schreiben, um den Irrsinn auf Kaiserthronen zu brandmarken. Man möge uns Freidenkern daher die Art unserer Agitation nicht als «unwissenschaftlich» ankreiden.

¹⁾ Im Sinne dieser Betrachtung erschienen dann auch die «Monistischen Monatshefte» unter dem einprägsamen Titel «Stimme der Vernunft».

²⁾ «Die Zukunft einer Illusion.» Wien 1927.